

In der Wochenzeitung, die Zeit, gibt es ziemlich weit hinten eine Seite mit der Überschrift „wir“. Es ist die Seite der Zeitleser. Nicht dass Sie mich jetzt falsch verstehen, keine Seite mit Leserbriefen, wie es das in vielen Zeitungen und Zeitschriften der Fall ist, sondern in der Tat eine Seite der Zeitleser, auf der die Leserinnen und Leser in bestimmten Kategorien geordnet selbst schreiben dürfen. Auf dieser Seite findet sich eine Rubrik mit dem Titel: „Was mein Leben reicher macht“. Vieles in der Zeit lese ich nicht, die Rubrik „Was meiner Leben reicher macht“ verpasse ich selten. Ich freue mich schon immer darauf, weil ich weiß, dass ich nach der Lektüre mit Sicherheit bessere Laune habe, denn in dieser Rubrik finden sich lauter, meistens sehr kurze Geschichten darüber, was dem Leben Sinn verleiht, Freude macht und ich lasse mich gern davon inspirieren und anstecken. Wahrscheinlich, könnten diejenigen, die mich beim Lesen beobachten, sehen, wie sich bei mir ein Lächeln auf die Lippen zaubert. Das möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, deswegen ein paar Kostproben aus den letzten Ausgaben der Zeit „Was mein Leben reicher macht“:

Mein Mann, der nach einem Herzstillstand mit Elektroschocks zurück ins Leben geholt wurde und nun (geschwächt) neben mir auf der Couch liegt.

Ich kann die Erleichterung förmlich spüren, der liebevolle Blick auf den Ehemann wie er auf dem Sofa liegt, eben aus dem Leben gerissen und durch beherztes Zugreifen wieder zurück ins Leben geholt. Fassungslos entsetzt und doch beseelt von unfassbarem Glück. Großes und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges ist neu ins Verhältnis gesetzt: Wichtig ist nur, er lebt, welch ein Glück. *Mathe-Abitur. Die letzten Minuten vor der Abgabe. Erfolglos versuche ich, noch eine Rechnung auf mein volles Blatt zu quetschen. Ein Aufsichtslehrer reicht mir frisches Papier mit den Worten: „Das schaffst du noch!“ So komme ich – gleich etwas weniger gestresst – tatsächlich zum Abschluss.*

Eigentlich eine Kleinigkeit, oder? Und trotzdem an Kleinigkeiten entscheiden sich ganze Lebensentwürfe. Um wie vieles leichter und anders verläuft unser Leben, wenn im entscheidenden Moment eine hilfreiche Hand zur Stelle ist, ein aufmunterndes Wort unser Ohr erreicht, und aus Verzweiflung, neuer Mut, ein neuer Anfang erwächst. Ich wünsche mir mehr solcher kleinen, und doch so wunderbaren Geschichten.

Spaziergang im Park mit einer demenzkranken älteren Dame. Sie freut sich am blauen Himmel, am Sonnenschein und an den unzähligen Frühlingsblumen im Gras. Strahlend breitet sie die Arme aus und ruft: „Wie schön ist unser Schleswig-Holstein!“ Wen kümmert’s da, dass sie schon lange nicht mehr dort, sondern weit entfernt von ihrer Heimat, im Schwäbischen lebt.

Es ist schön, zu sehen, wenn Menschen sich freuen. Ganz besonders schön ist das, wenn es Menschen betrifft, die wenig Grund zur Freude haben. Meine eigene Tante ist dement und ich erlebe das Schwanken zwischen Begreifen und Verirren als für sie selbst ziemlich belastende Erfahrung. Jedenfalls kaum als einen belustigenden Zustand geistiger Umnachtung. Wie schön ist es dann, wenn die Wahrnehmung der Schönheit der Natur alles Finstere und Trübe durchbricht und zu Jubel wird. Da ist es dann wirklich völlig egal, ob das im Schwäbischen oder sonst wo geschieht. Was allein zählt, ist die ausgelassene, alles vergessende Freude der alten Dame. Schön! Wir wissen alle, liebe Schwestern und Brüder, warum diese kurzen Episoden aus dem Leben der Zeitleser und alle anderen natürlich auch glücklich machen. Alle diese kleinen Geschichten erzählen Momentaufnahmen des Glücks, der Zuneigung und des Geliebtwerdens, so als ob wir dem Glück selbst über die Schulter blicken dürfen, in einen Hauch der Liebe, der dort erzählt wird und diesen selbst nachempfinden. Deshalb lächeln wir und sind im Nachempfinden glücklich, wenigstens für ein paar Sekunden. Fast ist es so, als würden die kleinen Geschichten einen Blick darauf zu lassen, was Gott für uns im Sinn hat und das passt exakt zu dem Predigttext für den 1. Sonntag nach Trinitatis aus dem vierten Kapitel des ersten Johannesbriefs, den ich Ihnen jetzt vorlesen möchte:

16 *Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 17* *Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind*

auch wir in dieser Welt. **18 Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. 19 Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 20 Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. 21 Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.**

Dein Wort, o Herr, sei meines Fußes Leuchte. Amen

Ganz klar, liebe Schwestern und Brüder, es geht um die Liebe, darum, dass Gott in seiner Liebe zu uns, uns alle anstecken will, von seiner Liebe so viel als möglich auszuteilen: Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder und seine Schwester liebe. Ganz einfach klingt das, und jede und jeder von uns ahnt, wie sich unsere Welt ändert, wenn wir auch nur Bruchstücke davon in die Tat umsetzen.

Das passt nun gut zu einem Feuerwehrtag, wenn es darum geht, sich über die Feuerwehr zu freuen, weil ohne diese Feuerwehr hier in Pöchlarn etwas Wesentliches fehlen würde, denn ohne die Feuerwehr wäre niemand vor Ort, der im Notfall alles stehen und liegen lässt, egal wie wichtig es ist und einfach kommt und ohne Ansehen der Person hilft. Das ist ein Liebesdienst, der das Gebot Gottes, seinen Bruder und seine Schwester zu lieben und ihm und ihr zu helfen, wenn sie in Not sind, wörtlich nimmt. Denn wer in der Liebe ist, der redet nicht viel davon, weil Liebe kein Gerede, sondern Tat ist. Und das mit einem Fest zu feiern und sich darüber zu freuen, ist mit Fug und Recht angemessen. Vielleicht gibt es ja die eine oder andere Geschichte aus dem letzten Jahr zu erzählen, die in Rubrik passen, was mein Leben reicher macht und Hörerinnen und Hörern ein Lächeln auf die Lippen zaubert, weil es ein Glück ist, dass es diese Feuerwehr in Pöchlarn gibt.

Martin Luther hat, auch wenn das für die Feuerwehr ein gefährliches Bild ist, einmal gesagt: „Wollte einer Gott malen, er müsste einen Abgrund von Feuer malen – einen glühenden Backofen voll lauter Liebe. Gott ist eitel Liebe, ja die Liebe ist Gott selbst“. Gottes Liebe, liebe Schwestern und Brüder, ist ansteckend und das auf geradezu gefährliche Weise, wer ihm nahekommt, der kann vermutlich gar nicht anders als das was, er oder sie an Liebe empfangen hat, weiterzugeben. Und wer sich davon hat anstecken lassen, für den hat das erhebliche Konsequenzen im Leben. Die erste Folge ist der Verlust von Angst.

Das kennen Sie wahrscheinlich selbst gut. Wer bei einem Feuerwehreinsatz dauernd darauf schielt, welche Folgen sein Handeln hat, anstatt sich vom Vertrauen darauf leiten zu lassen, das Bestmögliche zur Hilfe zu geben, wird unsicher noch bevor er den ersten Schritt getan hat. Genauso möchte Gott, dass wir darauf vertrauen, von ihm geliebt zu werden und im Vertrauen darauf unser Leben in die Hand nehmen. Natürlich wird nicht alles gelingen und manches wird auch gehörig schief laufen. Oft haben wir nicht alles in der Hand, stehen in scheinbar ausweglosen Situationen, egal in welche Richtung ich mich wende, immer tue ich jemand weh, oder verletze, auch wenn ich das nicht will, weil jede Entscheidung, jeder Schritt immer Folgen beiderlei Art nach sich zieht, gute und schlechte. Das fängt schon bei der Erziehung an, ein Nein tut immer weh, aber kann doch in der Gesamtperspektive eines Lebens, genau der Impuls gewesen sein, der in die richtige Richtung führt. In jeder Ehe und in jeder Freundschaft machen wir ähnliche Erfahrungen. Unkompliziert, ohne Verletzungen wird es kaum gehen, so sehr wir uns auch bemühen. Erst recht schwierig wird es dann, wenn ein Unfall geschieht, wo greife ich zuerst an und wo nicht, wen oder was ziehe ich vor und was stelle ich zurück?

Wir können unser Leben und das, was in ihm geschieht, nicht ohne Angst, tapfer und mit der notwendigen Portion Mut gestalten, wenn wir nicht darauf vertrauen, dass Gott hinter uns steht und uns annimmt, trotz der Fehler, Versäumnisse und Unterlassungen, die wir uns zuschulden kommen lassen.

Das Zweite ist, dass der Liebe auch Taten folgen müssen. Das ist vielleicht bei der Feuerwehr

relativ einfach, denn wenn wie hier in Possenheim nahezu alle auf die eine oder andere Weise zur Feuerwehr gehören, dann passiert natürlich auch etwas. Anders ist das auch nicht vorstellbar, dafür sorgt schon der Zusammenhalt im Dorf. Anders ist es, wenn es um mich persönlich geht und das, was ich hier an Taten folgen lasse oder vielmehr unterlasse.

Uns Christinnen und Christen wird die Erwartung entgegengebracht, dass man uns das auch anmerke, nicht an Frömmigkeit, sondern an christlicher Lebensgestaltung. Mich nervt das immer dann, wenn der, der mich auf diese Weise angeht, selbst kein Christ ist, sondern an mir nur das erleben will, was er selbst nicht zuwege bringt, um dann spöttisch zu erklären, er wisse ja, dass das mit dem Christentum nicht so weit her sei und ich dann als geradezu Erweis dessen, was ich nicht sein will, dastehe. Wenn jemand spricht, ich liebe Gott, und hasst seine Brüder, der ist ein Lügner, so unser Predigttext. Dumm gelaufen, oder?

Da beißt die Maus keinen Faden und Ausreden haben kurze Beine, der Anspruch, liebe Schwestern und Brüder, bleibt. Gottes Liebe zu uns, fordert Taten, ganz klar. Trotzdem bleibt Gottes Anspruch an uns, zu allererst ein schenkender. Gott erwartet von uns keine Liebestaten von uns aus, sondern geht auf uns immer und immer wieder zu als der, der uns liebt. So lange, ja gerade trotzig, bis bei uns etwas ankommt und sei es auch nur ein kleinwenig. So wie wir uns mitfreuen, wenn die Ehefrau ihren totgeglaubten Ehemann nach dem Herzstillstand erschöpft auf dem Sofa betrachtet und damit versteht, dass der Streit von gestern – über was ging es da noch einmal – so etwas von unwichtig gewesen ist wie noch etwas. Viel wichtiger ist das Leben, zu genießen, sich zu freuen, füreinander da zu sein und vielleicht etwas davon an andere abzugeben. Das wäre doch was?

Oder sei es nur ein weiteres Stück Papier und ein paar wenige Mut machende Worte, sonst nichts. Und auf einmal ändert sich die ganze Welt, ein Leben nimmt Fahrt auf und gelingt, ganz einfach, nur ein Blatt Papier und einige wenige Mut machende Worte.

Oder diese demente alte Dame, traurig umsorgt von ihren Angehörigen, schon fast verloren gegangen, keine Erinnerung und keine Freude, und dann auf einmal dieses Lachen, die Blumen, die Sonne, ein kurzer Blitz der Erinnerung an vergangene Freude, ganz da, alles auf einmal vergessen und alle sind dankbar und begreifen, dass selbst in der Dunkelheit unendlich viel Schönes und Freundliches zu entdecken ist.

Und vielleicht lassen wir uns selbst anstecken, immer und immer wieder, bis wir spüren, Gott ist die Liebe und weil er uns zuerst geliebt hat, gibt es nichts Besseres als unsere Schwester und unseren Bruder zu lieben, sich mit ihm zu freuen, auch wenn das manchmal schwerfällt, aber trotzdem das Leben um so vieles leichter macht.

Amen